

Akademische Buchhandlung von
Max Drechsel, in Bern

Erlachstrasse, 23
Jährlich etwa 40 Nummern
(deutsche & französische Ausgabe) für
Fr. 4 i. d. Schweiz; Mark 5 in Deutsch-
land; Fr. 6 in den anderen Ländern.
Alle Buchhandlungen, Postanstalten,
sowie der Verlag nehmen Bestellungen
entgegen. Einzelnummern 10 cts. = 10 Pf.

Die Menschheit

Organ des «Bundes für Menschheitsinteressen und Organisierung menschlichen Fortschritts»

Der Jahresbeitrag zum Bund für
Menschheitsinteressen bleibt der Selbst-
einschätzung der Mitglieder überlassen.
Schweizer Postscheckkonto Bern III
496.
Die Vereinsstatuten und Probenummern
aller seiner Organe werden auf Verlan-
gen durch das Sekretariat: Bern, Er-
lachstr. 23 gratis zugesandt.

Schweizer Komitee des Bundes: Dr. August FOREL, alt. Prof. an d. Univ. Zürich; Nationalrat A. LOCHER, Regierungspräsident, Bern; Regierungsrat Dr. TSCHUMI, Polizeidirektor des Kantons Bern; Regierungsrat Dr. MOSER, Bern; Nationalrat G. MÜLLER, Finanzdirektor der Stadt Bern; A. SESSLER, alt. Gerichtspräsident, Bern; Prof. Dr. R. BRODA, Bern; Dr. A. DE QUERVAIN, Prof. an d. Univ. Zürich; Dr. A. HUBER, alt. Civilgerichtspräsident, Basel; Dr. A. SUTER, Präs. d. Gemeinderats v. Lausanne; O. VOLKART, Präs. d. Ordens für Ethik u. Kultur; Dr. BUCHER, Präs. d. Schweizer Friedensgesellschaft; Director TOBLER, Bern; Dr. Julian REICHESBERG, Bern; F. RUEDI, a. Grossrat, Lausanne; Dr. F. UHLMANN, Basel; H. HODLER, Genf; WENGER, Kantonsrat, Zürich, u. a. m.

Präsident des Bundes: Prof. Dr. R. BRODA, Herausgeber der «Dokumente des Fortschritts», Bern.

Internationaler Ehrenausschuss: Geheimrat Prof. Dr. W. FÖRSTER, Berlin; Geheimrat Dr. F. MEYER, Mitgl. des preuss. Kammergerichts; Ed. BERNSTEIN, Mitgl. des deutschen Reichstags, Berlin; Graf ARCO, 2. Vors. des Bundes «Neues Vaterland» u. 1. Vors. der Ortsgr. Berlin des Deutschen Monistenbundes; Stadtpfarrer UMFRIED, 2. Vors. d. Deutschen Friedensges., Stuttgart; Dr. ELSNER, Senatspräsident a. D. Wien; Dr. Karl GRUENBERG, Prof. an d. Univ. Wien; Prälat Dr. GIESSWEIN, Mitgl. des ungar. Reichstags, Budapest; Dr. v. URSIN, eh. Vicepräsident d. finnischen Landtags; Jean LONGUET, Mitgl. d. franz. Parlaments; Ramsay MACDONALD, Mitgl. des engl. Parlaments; Lino FERRIANI, eh. Generalprocurator, Como; Dr. MAGALHAES LIMA, eh. Unterrichtsminister, Lissabon, u. a. m.

Alle Zuschriften für die Schriftleitung der „Menschheit“ wolle man an Herrn Fr. RUEDI, Mitglied des Komitees, Lausanne, 3, Jumelles, richten.

Wir suchen zum Gewissen eines jeden Volkes in seiner eigenen Sprache zu sprechen. Wer sich von unserer Unparteilichkeit überzeugen will, wolle die anderen Organe unseres Bundes einsehen.

Die 80. Woche des Völkerkrieges

Vom Menschheitsstandpunkt aus gewertet.

Bern, den 7. Februar 1916.

I. Der Fortgang der Kämpfe.

In der Berichtswoche ist die russische Offensive am Dniester völlig verebbt; fast an der ganzen Front im Osten, von Riga bis Czernowitz, herrscht Winter-ruhe.

Im Westen sind einige Scharmützel in Flandern und die Demolierung einiger Häuser in Paris und Manchester durch deutsche Luftschiffe zu melden. Diese Unternehmungen halten die kriegerische Spannung der deutschen Volksseele gegenüber den Ermüdungsmomenten des langen Kriegs wach und peitschen die Wut des einfachen Volkes in Frankreich und England, die angesichts des endlosen Einerlei schon ein wenig einzurosten begann, neuerdings auf. Von einem höhern Gerechtigkeitsstandpunkt ist sie natürlich unbegründet. Denn ein französischer Fliegerraid nach Freiburg in Breisgau gieng den deutschen Angriffen voraus, andere französische Unternehmungen gleichen Charakters werden ihnen zweifellos nachfolgen. Man kann auch mit Recht darauf hinweisen, dass das individuelle Leid, das von diesen Luftangriffen ausgeht, gegenüber dem Massenjammer des Krieges kaum sehr ins Gewicht fällt, dass die Humanisierung des Krieges an sich eine Utopie ist usw. Sind somit die *sittlichen* Vorwürfe, die man der deutschen Heeresleitung ob dieser Angriffe gegen die feindliche Zivilbevölkerung zu machen pflegt, *unbegründet*, so lässt sich dagegen vom Standpunkt des *deutschen Nationalinteresses* aus der *berechtigte* Vorwurf erheben, dass diese Bombenwürfe (die *nachts* und von so *grosser Höhe* aus erfolgen, dass ihnen die angeblich erstrebte Zerstörung *militärischer* Anlagen von irgend welcher Bedeutung fast nie gelingen kann) auch den in Wahrheit angestrebten Einschüchterungszweck — wie die psychologische Erfahrung zeigt — *nicht* erreichen, sondern beim Gegner (um der Verstümmelung so vieler Frauen und Kinder willen) neue Kriegslidenschaft auslösen und damit den Augenblick seines eventuellen Nachgebens *verzögern*.

Die italienische Offensive am Isonzo ist in sich zusammengesunken. Die Offensive der Mittelmächte gegen Salonichi noch nicht begonnen worden. In Mesopotamien stehen Türken und Engländer einander im wesentlichen tatenlos gegenüber; Erzerum ist von den Russen noch nicht ernstlich angegriffen worden; von der mit so stolzen Worten angekündigten Expedition gegen Aegypten hört man nichts mehr: Die Ueberschrift dieses Abschnittes: «Fortgang der Kämpfe», ist eigentlich kaum mehr zu rechtfertigen.

Lässt sich hieraus folgern, dass der Krieg bereits in seinem lethargischen Endstadium *unbeweglicher Fronten* und *mangelnder strategischer Initiative* angekommen sei? Wir glauben den ersten Teil der Frage bejahen, den zweiten hingegen verneinen zu sollen — womit im übrigen nichts gegen die Wahrscheinlichkeit einer noch sehr langen *Dauer* dieses Kriegsstadiums gesagt werden soll.

Die Unbeweglichkeit der Fronten ist nämlich, wie bereits wiederholt an dieser Stelle näher aus-

geführt wurde, angesichts der durch die Entwicklung der modernen Schnellfeuerwaffen erwachsenen Ueberlegenheit der taktischen Verteidigung gegenüber dem taktischen Angriff der selbstverständliche Normalfall geworden und Ausnahmen können nur durch ganz spezielle Umstände ermöglicht werden: Beim Durchbruch Mackensens in Galizien durch eine technisch grossartige Vorbereitung, sowie andererseits durch den Munitionsmangel der Russen und bei der Vernichtung Serbiens und Montenegros durch die Preisgabe dieser entfernt von den allgemeinen Kriegstheatern gelegenen Kleinstaaten durch ihre mächtigen Verbündeten. *Solche schwache Punkte gibt es nun nicht mehr*, weder auf der einen, noch auf der andern Seite. Die deutschen und österreichischen, die französischen, englischen, russischen und italienischen Armeen sind mit allem Kriegesbedarf versehen und haben hinreichende Zeit gehabt, mehrere hintereinander liegende Defensivstellungen in kunstvollster Weise auszubauen. Auch die Salonicher Stellung ist so, praktisch gesprochen, *uneinnehmbar* geworden.

Eine deutsche Offensive gegen den Rücken der in der venetianischen Ebene aufgestellten *italienischen* Armee, von den tirolischen Felsbergen vordringend, hätte vielleicht gewisse Chancen, aber Deutschland scheint — sehr kluger Weise — nicht gewillt zu sein, die Zahl seiner unversöhnlichen Gegner auf dem kommenden Friedenskongress durch eine von *deutschen* Truppen geführte Offensive zu vermehren.

Was bleibt also noch an Angriffsmöglichkeiten übrig? Die gänzliche Eroberung *Albaniens* durch österreichische Truppen und die Besetzung *Armeniens* und *Persiens* durch die russischen Heere: beides wahrscheinlich, aber beides ohne wesentlichen Belang für die Endentscheidungen des Krieges.

Zum *Versuche* einer grossangelegten Offensive dürfte es allerdings im Frühling kommen. Eine halbe, wenn nicht eine ganze Million französischer und englischer Soldaten und das Ergebnis einjähriger fieberhafter Arbeit in den englischen und französischen Munitionsfabriken wird dahingeopfert werden, um die deutschen Stellungen in Frankreich zu zerbrechen, zweifellos ohne jeden Erfolg. Nachher dürfte sich dann der Unbeweglichkeit der *Fronten* auch die Unbeweglichkeit der *Heere* gesellen. Und nur Kleinkampf, und Entbehrungen werden an der allmählichen Aufzehrung der Mannschaftsbestände aller kämpfenden Heere weiterarbeiten, Hunger und Not ihren siegreichen Krieg gegen alle einander feindlichen Völker fortsetzen, bis es endlich *allseits* nur *Besiegte* gibt und *nirgends* irgendwelchen Ausgleich für die gebrachten Opfer.

II. Aus der Werkstatt des künftigen Friedens.

Von der öffentlichen Meinung und der Presse, die sie führt, ist wenig oder nichts für einen Sieg der Vernunft über dies blinde Fatum zu erhoffen. Denn die wenigen unabhängigen Organe sind überall unterdrückt worden, auf dass sie nicht den Willen der Bevölkerungen zum Durchhalten und damit einen vermeintlichen Faktor des Sieges untergrüben.

Die anderen Blätter suchen überwiegend, u. zw.

tritt dies besonders charakteristisch in Frankreich zutage, einander in Aufstachelung der Kriegslidenschaft zu *überbieten* und so die Sympathien des getäuschten Volkes, die dem lautesten Schreier zuströmen, nach der Seite des eigenen Blattes zu lenken. Dass nicht die *Nachrichten* als solche in entgegengesetzter Richtung wirken könnten, dafür sorgt die Obrigkeit.

In Frankreich (und ähnlich in Oesterreich und Russland) gibt es überhaupt kein grösseres Blatt, das Besonnenheit predigen würde. Auch die sozialistischen Organe haben sich durch ihre an sich berechnete Abneigung — in Frankreich gegen den «preussischen Militarismus», in Oesterreich gegen den «Zarismus» — dazu verleiten lassen, für den Krieg einzutreten und übersehen dabei völlig, dass der Krieg besonders dann, wenn er wirklich zur Niederwerfung des Gegners führen sollte, das deutsche Volk unlösbar mit dem preussischen Militarismus als einzigem Mittel zu Vergeltung und Wiederaufstehen, das russische Volk mit seinem nationalen Fürstenhause verschmelzen muss, dass nur eine Kriegsbeendigung ohne Demütigung des Gegners die Vorbedingungen für demokratische Selbstbesinnung und Beseitigung von Militarismus und Zarismus *von innen heraus* schaffen könnte.

Etwas günstiger liegen die Verhältnisse bezüglich der Presse Deutschlands und Englands. Zwar ist die den sozialistischen Blättern Deutschlands eingeräumte Bewegungsfreiheit nur gering; aber die grossen Organe der *liberalen* Linken, vor allem das *Berliner Tageblatt* und die *Daily News* haben doch viel wertvolle Arbeit für die Selbstbesinnung der Massen, für die Bewahrung des Common sens gegenüber demagogischen Schlagworten getan.

Die Mehrheit der leitenden Schichten ist trotzdem auch in Deutschland und England weit von richtiger Einschätzung des militärischen Kräfteverhältnisses, weit von Bereitwilligkeit zu einem Frieden ohne «Ersatz für die gebrachten Opfer» entfernt.

Gleichfalls unwahrscheinlich, aber doch eher möglich als ein Wandel in der Volksstimmung ist eine Schwenkung der *Regierungen*. Ihnen stehen ungetrübte Informationsquellen zur Verfügung, sie können einen klarern Ueberblick über das, was für ihren Staat und ihr Volk zu erreichen möglich ist, gewinnen. Kein Zufall ist es, dass die deutsche Regierung sich stets bezüglich der Kriegsziele gemässigt geäussert hat als die leitenden Verbände und Wortführer der bürgerlichen Parteien, dass auch die Regierungen Frankreichs und Englands niemals die schlimmsten Forderungen einer Zertrümmerung Deutschlands, wie sie in weiten Volksschichten Eingang fanden, zu den ihrigen gemacht haben. Kein Zufall, dass der Chef der italienischen Regierung Salandra in seiner kürzlichen Turiner Rede so pessimistische Töne erklingen liess. Ein Ausgleich zwischen den *Regierungen* (durch amerikanische Vermittlung erleichtert), das ist so ziemlich die einzige ernste Möglichkeit für eine Beendigung des Kampfes vor dem Spätherbst 1917. Auch diese Möglichkeit ist keine Wahrscheinlichkeit, aber dass sie überhaupt besteht, muss zu recht traurigen Gedankengängen über die notwendige Begrenztheit der Hoffnungen, die man

so lange an die Vollkommenheit des demokratischen Staatsideals geknüpft hat, anregen. Das Seelenleben der Massen besitzt weniger Widerstandskraft gegen Trug und verblendende Hassesleidenschaft; die Macht der reinen Vernunft über dasselbe ist kleiner, als man so gerne meinen möchte.

Anderthalb Jahre Europakrieg

Pessimistische Ketzereien

von Leopold KATSCHER

Verfasser von « Frieden! Frieden! » (1890), « Friedensstimmen » (1894), « Krieg und Frieden » (1896) usw.

Man kennt das englische Sprichwort « Prophezei nur das, was du bestimmt weisst ». Ich gehöre zu den Vorsichtigen, die nur äusserst selten eine Vorhersage wagen; dafür glaube ich jedoch sagen zu können, dass meine Vorhersagungen bisher noch stets in Erfüllung gegangen sind. So z. B. war ich meines Wissens der einzige Journalist deutscher Zunge, der es bei Ausbruch des russisch-japanischen Krieges wagte, den Sieg Japans zu prophezeien, und ich glaubte diese Wahrscheinlichkeit, die für mich eine Selbstverständlichkeit war, genau beweisen zu können. Es wundert mich keineswegs, dass auch der Verlauf des gegenwärtigen Krieges bislang meinen Vorhersagungen entspricht, welche natürlich nicht auf irgendwelcher geheimnisvollen Prophetengabe beruhen, sondern lediglich auf unbefangener, kühler Erwägung aller in Betracht kommenden Umstände und Erfahrungen.

Als vor genau anderthalb Jahren die beiden Riesengruppen der europäischen Grossmächte über einander herfielen, dachte ich, wie jeder moderne Fachmann, das Gemetzel könne angesichts der Neuheit und Schwierigkeit aller Verhältnisse nur vier bis sechs Monate dauern. Als aber aus dem österreichisch-serbischen Feldzug ein deutsch-belgischer wurde und daraufhin England in die Kriegsgeschichte den ganz neuartigen und grausamen, jedoch nur folgerichtigen Grundsatz « keinerlei Sonderfriede » einfuhrte, da ward mir klar, dass nunmehr der Krieg jahrelang dauern müsse und dass im Laufe der langen Zeit wahrscheinlich noch einige andere Staaten in ihn hineingezogen werden würden, wodurch seine Dauer noch mehr verlängert würde. Schon nach wenigen weiteren Wochen stellte ich es als höchst wahrscheinlich hin, dass keine der beiden Feindgruppen die andre entscheidend besiegen werde oder auch nur besiegen könne, abgesehen davon, dass ein einseitiger Sieg nicht einmal wünschenswert sei, wenn man das wohlverstandene Zukunftsinteresse Europas im Auge habe. Damals stand ich mit dieser Ketzerei ganz allein. — Seither aber haben sich gar viele Politiker und Journalisten auf meine Seite gestellt; mancher von denen, die mich am lautesten verlachten, verkündet jetzt dasselbe öffentlich und nachdrücklich als seine eigne Weisheit.

Warum muss der Krieg lange dauern? Warum wird es trotz des allseitigen heissen Wunsches nach völliger Niederringung des Feindes sehr wahrscheinlich überhaupt keinen Sieger geben? Und warum wäre es für die Welt besser, dass niemand entscheidend obsiegt?

Der Krieg muss lange dauern, weil keine einzelne Grossmacht, und unterläge sie noch so sehr, einen Sonderfrieden schliessen darf; weil jede der beiden Gruppen fest entschlossen ist, die andere vollkommen niederzuringen und in ihrer auf falschen Voraussetzungen (Ueberschätzung der eignen, Unterschätzung der feindlichen Kräfte) beruhenden Verbissenheit nicht daran denkt, dass dies völlig ausgeschlossen ist, weil das Kanonenfutter, das Schiessmaterial und die Banknotenpressen noch lange nicht erschöpft sind; weil fortwährend und allenthalben mit fieberhafter Anstrengung an der Ergänzung der Kriegsrüstungen gearbeitet wird, was doch sicher nicht geschähe, wenn irgend welche Aussicht auf ein baldiges Kriegsende vorhanden wäre; weil stets neue Kriegsschauplätze hinzukommen und immer neue Verbündete eintreten, die ja doch erst ihre Kunststücke zeigen wollen;

il jeder frische grosse Erfolg auf der einen Seite andre zur Wettmachung ihres Missgeschicks

ansport; weil sich, ehe an einen Schluss gedacht werden kann, doch erst etwas ganz überragend Entscheidendes, Allbezwingendes ereignen müsste, was gewiss nicht so bald zu erwarten ist, solange es eine solche Menge von Kriegsgebieten (Fronten) und strategischen Möglichkeiten gibt. Klärlich muss es unter diesen Umständen leider noch recht lange « gehen », bis sich entweder ein wirklich endgültiger Sieg ergibt oder die meines Erachtens viel wahrscheinlichere Lage eintritt, dass beide beteiligten Mächtegruppen genügend erschöpft sind, um endlich zu der Einsicht zu gelangen, dass sie einander nicht beizukommen vermögen und daher am besten läten, auf Grund der partie remise Frieden zuzulassen. Selbstverständlich ist es nicht ausgeschlossen, dass dem Kriege auch sehr schnell ein Ende bereitet werden könnte, wenn ein gewaltiges Genie auftauchte und eine kolombuseartige « Formel » oder eine glänzende Idee fände, welche sämtlichen kriegführenden Staaten blitzartig einleuchten würde. Derlei kann natürlich jede Stunde geschehen; aber es ist viel zu unwahrscheinlich, als dass nüchterne Menschen darauf rechnen könnten, und ein andres Mittel zur baldigen Erzielung eines Friedensschlusses kann ich mir nicht denken.

Aus all diesen Gründen muss ich, trotzdem ich einer der heftigsten Kriegsgegner und sogar der älteste der heute lebenden « Pazifisten » bin, all solche naive Bestrebungen (Ford-Expedition, Frauenfriedenspartei, u.s.w. u.s.w.), auf einen « schnellen Frieden » hinzuarbeiten, für durchaus utopisch halten. So bedauernswert es auch sei, ist es nun einmal Tatsache, dass nichts und niemand — weder neutrale Staatsoberhäupter, noch der Papst, noch die vereinten Bemühungen der organisierten Friedensbewegung — imstande wäre, die kriegführenden Verbündetengruppen zum Aufhören zu veranlassen. Schon auch deshalb nicht, weil ihre « Ehre », ihre angebliche Furcht vor der Beseitigung ihrer « Existenz », ihr « Stolz », vor allem aber ihre verblendete Verböhrtheit das nicht zulassen. Wozu also sich lächerlich machen, indem man Unmögliches anstreben, mit dem Kopf durch die Wand rennen, friedensunlustige Raufende von einander trennen will?

Was die zweite der drei obigen Fragen betrifft, so wird die Kriegspartei wahrscheinlich darum remis bleiben müssen, weil die beiderseitigen Kräfte und Hilfsquellen einander im ganzen ungefähr gleich sind trotz aller Unterschiede im Einzelnen: hier bessere Organisation, dort grössere Heeresmassen, mehr Geld und andre Vorteile; und weil, wie gesagt, jede wichtigere Aktion neue Gegenhandlungen hervorruft, sodass man fast sagen könnte, der Krieg fange immer wieder von vorne an. Da keine Partei nachgeben und die Hand zum Friedensschluss bieten will, mit anderen Worten: da alle Beteiligten der Vernunft unzugänglich sind, weil sie die Sachlage absichtlich oder unabsichtlich verkennen, wird voraussichtlich bis zu allseitiger Erschöpfung gekämpft werden.

Und — die Extreme berühren sich! — trotz meiner eingefleischten Friedensfreundlichkeit halte ich es, und zwar gerade im Interesse eines wahrhaft vernünftigen Friedens, nicht einmal für wünschenswert, dass der Krieg vorzeitig aufhöre. Vorzeitig: d. h. ehe die Wahrscheinlichkeit eintritt, dass durch ihn seine, von allen beteiligten und unbeteiligten Seiten ersehnte Folge erzielt werde: ein wirklich langer Friede. Endet das allgemeine Blutbad ebenso wie sonstige Kriege: durch den Sieg der einen Seite über die andre, so bleibt das alte, verfehlte, überlebte Diplomaten- und Militärsystem nicht nur überall grösstenteils bestehen, es wird in manchen Ländern sogar noch strammer gestaltet, die Rüstungen werden verstärkt, immer gewaltigere Finanzlasten müssen allenthalben getragen werden. Gelangen jedoch die Grossmächte durch gegenseitige Erschöpfung zu der Erkenntnis, dass durch den Krieg nichts Lohnendes zu erreichen ist, so werden sie, durch Schaden klug geworden, einsehen, dass das bisherige System der politischen Völkerbeziehungen grundverfehlt und veraltet war und im allseitigen Interesse durch ein moderneres, dem fortschrittlichen Zeitgeist und

dem weitgediehenen kulturellen Internationalismus angemessenes zu ersetzen wäre. Stimmt es aber, dass die Machthaber ohne eine allgemeine Erschöpfung nicht zu dieser Einsicht kommen würden, so muss eben im Interesse eines halbwegs brauchbaren Friedensschlusses — auf einen völlig einwandfreien darf man ja nicht rechnen, da bei seinem Zustandekommen die Träger des verrotteten mittelalterlichen gegenwärtigen Kiegssystems gewiss in massgebender Weise mitwirken werden — selbst der mildeste « Pazifist » den wilden Wunsch hegen, dass, wenn schon so ungeheure Opfer gebracht worden sind, sie nicht hinausgeworfen sein und später zu noch viel grösseren führen sollen. Die jetzige « Durchhalte »-Wut der Kriegführenden würde sich dann als der Geist erweisen, der « das Böse will und das Gute schafft ». Darum darf es, so furchtbar das klingen mag, auf noch mehr Opfer diesmal nicht ankommen.

Dass es so kommen wird, wie ich hier dargelegt habe, ist meine feste Ueberzeugung. Die Frage aber: wann, wann? entzieht sich natürlich meiner Prophezeiung; doch muss ich, wenn schon erschöpft werden soll, wenigstens wünschen, dass es verhältnismässig bald geschehe; zu hoffen wag'ich's freilich nicht vor 1917.

Sollte man mir einwenden, dass eine völlige Erschöpfung der Kriegführenden die Gefahr bergen würde, dass — wie sich A. H. Fried ausdrückt — « auch der Boden mitverbrennt, auf dem die Kulturarbeiter stehen », so hat dieser Gesichtspunkt gewiss viel für sich. Aber das Aufhören der Kriegsförderungsmöglichkeit würde, abgesehen von einer erfahrungsgemäss relativ baldigen Erholungswahrscheinlichkeit, wohl kaum mit der gänzlichen Erschöpfung Europas gleichbedeutend sein; wenn jedoch auch, so dürfte sogar dies nicht ganz ohne Vorteil sein. Denn je schwerer die allgemeine Schlappe, desto wahrscheinlicher die Aussicht, dass wirklich ein halbwegs vernünftiger Dauerfriede zustandekommt, weil dann die Regierungen, sei es unter dem Zwange ihrer unglücklich gemachten Völker, desto sicherer zur Einsicht der Verfehltheit des Parabellumsystems und der mittelalterlichen Geheimdiplomatiepolitik gelangen werden. In diesem — allerdings aber auch nur in diesem — Sinne könnte sich auch der felsenfesteste « Pazifist » mit dem sonst so bedenklichen Kopf durch die Wand-Losungswort der Kriegführenden befreunden:

« Durchhalten! »

Nachwort der Schriftleitung.

Wir halten die pessimistischen Voraussagen unseres geschätzten Mitarbeiters, was die wahrscheinliche Dauer des Krieges anlangt für durchaus richtig, möchten jedoch unsere Bedenken über den positiven Wert einer solchen langen Kriegsdauer für die Zukunftsinteressen der Menschheit nicht verhehlen. Gewiss wäre es nützlich, dass sich die praktische Anwendung des Kriegsideals, dass sich die von deutschen wie welschen Barden im August 1914 verherrlichte Grosse Zeit (durch das Uebermass und die vollständige Ergebnislosigkeit der aus ihr eruellenden Opfer) in einer auch für das verstockteste Hirn erkennbaren Weise selbst ad absurdum führe, dass die Völker, um Wiederkehr gleichen Grauens hintanzuhalten, sich endlich zur Aufriechung der vom Pazifismus geforderten Völkerrechtlichen Garantien für Dauerfrieden bequemen.

Vieles spricht dafür, dass es wirklich so kommen werde.

Aber es gilt unseres Erachtens, mehrere Vorteile und Nachteile dieser Gewaltkur der verblendeten Völker gegeneinander abzuwägen, auch all das individuelle Leid subjektiv schuldloser Menschen, all die mit jedem Kriegsmonat sich steigende Kulturverwüstung und Zerstörung wirtschaftlicher Werte gebürend einzuschätzen, und da scheinen uns denn doch diese Nachteile eines an den bisherigen Waffenprall sich anschliessenden, neuen Erschöpfungskrieges allen Gegenmomenten gegenüber zu überwiegen und alle auf Abkürzung des Krieges hinzielenden Bestrebungen zu rechtfertigen.

Die Schriftleitung der Menschheit.